

Areal von Gutenberg stattfanden, als die Familie auf der in den Jahren 1905 bis 1912 wieder erbauten Burg ihren Wohnsitz hatte. Rudolf wie auch seine beiden Brüder Hans und Peter waren der Geschichte und der archäologischen Forschung gleichermaßen zugetan wie ihr Vater Egon. So war er während 36 Jahren Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein und veröffentlichte in dessen Jahrbuchreihe zahlreiche landeskundliche und medizinhistorische Beiträge.

In einer ihn auszeichnenden sachlichen, nüchternen und schnörkellosen, aber authentischen Weise beschreibt Rudolf Rheinberger in seinen «Erinnerungen» die archäologischen Forschungen auf Gutenberg, bei denen er und seine beiden Brüder unter der Obhut ihres Vaters mitwirkten:

«Seit Beginn des Wiederaufbaues der Burg Gutenberg 1904/05 hatte mein Vater immer wieder im Bereiche des Burghügels Einzelfunde aus historischer und prähistorischer Zeit gemacht. Schon während seiner Studienzeit hatte er sich mit der Vor- und Frühgeschichte befasst und sein Interesse daran blieb ihm sein ganzes Leben erhalten. So war allmählich eine ansehnliche Sammlung mittelalterlicher Pfeilspitzen, römischer Münzen und von Keramikresten aus prähistorischen Zeiten zusammengekommen. Besonders aufgefallen war ihm aber, dass am Osthang des Sporns zwischen Kirche und «Wanne» die Erde tiefschwarz und mit kleinsten verbrannten Knochensplintern durchsetzt war. Diese Erde musste vom «Glinzgeleböchel», der gegen die «Wanne» mit einem steilen Felsen abfällt, gegen Osten abgeschwemmt worden sein.

Als Vorstandsmitglied und Konservator des Historischen Vereins veranlasste er, auf dem «Glinzgeleböchel» im September 1930 eine erste Ausgrabung vorzunehmen. Als Leiter dieser Ausgrabung konnte der Konservator des Bregenzer Landesmuseums, Adolf Hild, gewonnen werden. Dies war der eigentliche Anfang der prähistorischen Erforschung Liechtensteins. Obwohl man «an verschiedenen Stellen des Platzes das Vorkommen kompakter Schichten von bis zu 1 cm langen, oft winzigen Splintern durch und durch verbrannter Knochen» feststellte, blieb dies die «rätselhafteste der Erscheinungen» am Ausgrabungsplatz, und die wahre Bedeutung als Brandopferplatz wurde erst nach und nach erkannt. Im nächsten Jahr ergab ein Versuchsschnitt gegen den Gemüsegarten weitere Siedlungshinweise und einen Skelettfund. Weitere Ausgrabungen fanden 1931 nicht statt.